Hamburger

China-Notizen

– Von einem nächtlichen Schreibtisch –

NF 847 10. Dezember 2013

Noch einmal Chinas Grenzlande I

Die Disputation über eine Doktorarbeit ist nicht unbedingt eine Gelegenheit für den Austausch von Liebenswürdigkeiten. Das ist auch schlecht möglich, denn diese Disputation ist Teil der Doktorprüfung, und in ihr sitzen fünf erfahrene sowie sach- und fachkundige Wissenschaftler dem Kandidaten gegenüber und verdeutlichen ihm, was alles ihnen bei der Lektüre seiner Doktorarbeit so an Tadelswertem auffiel. Dem Kandidaten obliegt dann, solchen Tadel zu entkräften oder Erklärungen und Rechtfertigungen für das Beanstandete zu finden. In diesem Rahmen werden selten Komplimente ausgetauscht, und in diesen Zeiten ist keiner im Prüfungsausschuß sanftmütig gestimmt, denn allen sind die Plagiate in Doktorarbeiten noch in zu schlechter Erinnerung. Bei einer sinologischen Doktorarbeit sind die allerdings kaum zu befürchten, denn die Auswertung chinesischsprachiger Quellen gehört nun einmal zu einer solchen Arbeit, und dabei läßt sich kaum etwas plagiieren.

Nebenbei bemerkt, der Berichterstatter erinnert sich noch genau an die Arbeiten in einer Kommission Anfang der 1980er Jahre, in deren Verlauf die auch jetzt noch am AAI gültige Promotionsordnung formuliert wurde. Das war ein so heikles wie schwieriges Unterfangen. Der Kommission lag nämlich eine Musterordnung vor, welche die Hochschulbehörde ausgearbeitet hatte. Diese hatte der Kommission auch unmißverständlich bedeutet, daß Abweichungen von dieser Musterordnung sehr überzeugend begründet sein müßten, um die eigene Ordnung seitens der Behörde genehmigungsfähig zu machen.

Da war guter Rat bald teuer, denn in vielen Einzelheiten sollte nach dieser Musterordnung nämlich Personen aus Politik, Wirtschaft und Presse ermöglicht sein, einen Dr. phil. der Uni HH zu erwerben, ohne daß die entsprechende wissenschaftliche Qualifikation gewährleistet sein sollte. Das wäre eine „Promotion light“ geworden. Andererseits wetterten viele nicht der Kommission angehörende Kollegen schon dagegen, daß eine Disputation an die Stelle der klassischen Rigorosumsprüfungen in drei Fächern treten solle. Zwischen diesen beiden Polen mußte die Kommission Mittelwege finden, was nach zahlreichen Gesprächen mit der Behörde auch gelang. Am Anfang war diese sogar nicht bereit gewesen, eine eidesstattliche Erklärung über die eigenständige Abfassung der Dissertation zu verlangen. Auch eine solche konnte diese Kommission durchsetzen. Vergleichbare Umsicht hat augenscheinlich nicht die Verfasser von Promotionsordnungen geleitet, nach denen später Politiker promoviert wurden, denen ihre Doktortitel in den letzten Jahren wieder aberkennt wurden. Auf die Wahrung wissenschaftlicher Standards kam es den Kommissionsmitgliedern damals an, aber auch auf eine Äußerlichkeit: Damals schwoll an vielen Unis die Flut von Doktorarbeiten an, die mit dem höchsten Prädikat, summa cum laude, bewertet wurden. Dem wollte die Kommission entgegenwirken, weswegen sie diese Höchstnote an Voraussetzungen band, die nur selten erfüllt sein können. Über viele Jahre hinweg hätte ein magna cum laude in den Asien-Afrika-Fächern der Uni HH an anderen Universitäten wohl summa cum laude gelautet, und auch die geringeren Bewertungen wären dort wohl ebenfalls einen Grad höher ausgefallen. – Nur der Berichterstatter lebt von den seinerzeitigen Kommissionsmitgliedern noch. Weil in dem einen oder anderen Zusammenhang manche Paragraphen dieser Promotionsordnung noch eine Rolle spielen, sollten hier zwei Eigenheiten aus ihren Hintergründen festgehalten werden.

Am Spätnachmittag des 25. November 2013 setzte sich bei den Sinologen Christian Textor einer solchen Disputation aus. Eigentlich sollte diese Notiz von ihr und seiner Doktorarbeit handeln. Das wird jetzt die nächste Notiz tun. Beide Notizen illustrieren frühe Darstellungen von Grenzlandbewohnern.